

Universität Leipzig, Ritterstraße 16, 04109 Leipzig

Offener Brief der Promovierenden

11. Juni 2014

Sehr geehrte Frau Prof. Dr. Schücking,
sehr geehrte Frau Rektorin,

fünf Monate ist es her, dass das Rektorat die Streichung jener fünf Stellen am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig bekannt gegeben hat, die seine Schließung bedeuten. Der einzige Standort dieses Faches in den neuen Bundesländern wird aufgegeben. Seit fünf Monaten sehen wir uns mit wechselnden Begründungen Ihrerseits für dieses Vorgehen konfrontiert. So räumten Sie im März dieses Jahres bei der Podiumsdiskussion *Ausgraben statt Begraben* im Ägyptischen Museum (14.03.2014) noch ein, dass die Entscheidung dem demnächst eintretenden Pensionsalter einiger LehrstuhlinhaberInnen und somit dem Zufall geschuldet sei. Während der Podiumsdiskussion *Unklug sparen. Zum Ende der Idee der Volluniversität im Osten Deutschlands* in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (04.04.2014) erfuhren wir hingegen, das Institut für Theaterwissenschaft Leipzig arbeite „nicht ganz so gut wie andere Institute“. Welche Institute dabei den Vergleichsmaßstab bilden, blieb offen. Zugleich zweifelten Sie die Zugehörigkeit der Theaterwissenschaft zu einer Volluniversität an. Sie suchen seitdem – wohl nicht zuletzt aufgrund des öffentlichen Drucks – nachträglich nach vermeintlich belastbaren und der Öffentlichkeit präsentablen Kriterien, um die Schließung unseres Instituts zu rechtfertigen. Zeitweise waren das Drittmittel, Beteiligung an den Profillinien und ein sogenanntes Benchmarking, jetzt ist es die Anzahl der Promotionen. Wir betrachten dieses Verhalten als befremdlich. Ihre Äußerungen unterminieren den dringend gebotenen gesellschaftlichen Diskurs über die Bedeutung der geisteswissenschaftlichen Forschung an der Universität. Darüber hinaus verschleiern sie, dass innerhalb des sogenannten Qualitätsmanagements zunehmend mehr Gewicht auf die Quantität als auf die Qualität universitärer Forschung und Lehre gelegt wird.

Theaterwissenschaft gehört zum Kernbestand der geisteswissenschaftlichen Fächer, für die sie Grundlagenforschung leistet und methodische Impulse sendet. Aufgrund ihres Gegenstandes Theater in all seinen Erscheinungsformen ist theaterwissenschaftliche Forschung notwendigerweise interdisziplinär, zugleich aber ist sie eine eigenständige Wissenschaft mit eigenem Forschungsfeld, eigener Perspektive, eigener Methodik. Sie fokussiert kulturelle oder künstlerische Praktiken, die unmittelbar an den Menschen als Akteur gebunden sind – sei es im Theater, in den Medien oder aber in Politik und Alltag. Sie untersucht das Wechselverhältnis von ostentativen Praxen und gesellschaftlichen Prozessen, ist somit kulturwissenschaftlich orientiert, geht aber in der Kulturwissenschaft nicht auf. Weder Soziologie noch Ethnologie, Psychologie und Medizin(-geschichte), geschweige denn Literaturwissenschaft oder eine angewandte Dramaturgie können dieses Feld umfassend erforschen.

Uns GeisteswissenschaftlerInnen, die wir zwar keine teuren Laboreinrichtungen und dergleichen benötigen, für die aber allein schon die Erschließung des zu erforschenden Materials höchst zeitintensiv ist, trifft die Forderung nach der unmittelbaren ökonomischen Verwertbarkeit von Wissenschaft, die Erhöhung des Drucks, wissenschaftlichen „Output“ zu produzieren, bis ins Mark. Auf Quantität statt auf Qualität zu setzen, wird auf lange Sicht zur Ausleerung, zur Aushöhlung der Geisteswissenschaften und zu einer Perpetuierung von Mittelmäßigkeit in Forschung und Lehre führen. Denn eine Argumentation, nach der jede wissenschaftliche Disziplin einen möglichst hohen „Ausstoß“ an wissenschaftlichem Nachwuchs zu erbringen hat, geht nicht nur an den personellen Kapazitäten der so genannten kleinen Fächer vorbei und grenzt damit an Verantwortungslosigkeit gegenüber dem „produzierten“ Nachwuchs; die Zahl der abgeschlossenen Dissertationen als das entscheidende Kriterium für die Schließung eines Institutes heranzuziehen, zeugt auch vom fortschreitenden Bedeutungsverlust der Qualitätskriterien geisteswissenschaftlicher Forschung: Komplexität der Betrachtung des Gegenstandes, präzise Belegbarkeit, Methoden-Reflexion, das Eröffnen neuer Perspektiven. Geisteswissenschaftlicher Forschung, die sich auf ein kritisches und erneuerndes, abwägendes, sich selbst stetig überprüfendes und daher zeitintensives (Nach)Denken stützt, wird die Daseinsberechtigung entzogen.

Wie Sie selbst geäußert haben, ist der überwiegende Teil der Sächsischen Hochschulen grundsätzlich unterfinanziert und das nicht erst seit zwei Jahren. An der Universität Leipzig ist der Mittelbau vielerorts bereits so ausgedünnt, dass die Institute Mühe haben, die Qualität des Studiums und die Daueraufgaben in der Lehre aufrecht zu erhalten. Die Last wird den DoktorandInnen, HabilitandInnen und PrivatdozentInnen aufgebürdet, die unentgeltlich oder für geringes Honorar tätig werden. (Für so manchen Doktoranden führt eine solche zusätzliche Arbeitsbelastung zur Verlängerung der Promotionszeit oder sogar zum Abbruch der Promotion.) Hier baut man schon zu lange auf die ausgeprägte intrinsische Motivation von Wissenschaftlern, auf ihren Idealismus. An diesem Zustand ändern langfristig auch Exzellenzinitiativen, Hochschulpaktmittel und Überlaststellen nichts. Es handelt sich dabei nicht allein um ein Problem der Geisteswissenschaften. An ihnen wird es lediglich aktuell erschreckend deutlich.

Als Rektorin einer Volluniversität mit dezidiert breitem geisteswissenschaftlichen Profil sind Sie die gewählte Vertreterin der Interessen dieser Universität und damit auch unseres Instituts. Wir fordern Sie deshalb ausdrücklich auf, Ihren Entschluss zurückzunehmen, den Kürzungsforderungen der Landesregierung – auf Kosten ganzer Institute – Folge zu leisten.

Der geplante Stellenabbau folgt allein haushaltspolitischen Zielen. Das dabei billigend in Kauf genommene Fächersterben liegt nicht in wissenschaftlichen Qualitätskriterien oder der gesellschaftlichen Relevanz einzelner universitärer Disziplinen begründet. Erst wenn offengelegt wird, dass diese Entscheidungen einzig wirtschaftlichen Kriterien folgen, kann eine konstruktive, sich nicht in Scheinargumenten erschöpfende Diskussion um die Zukunft der Universität Leipzig geführt werden. Tragen Sie dazu bei, indem Sie die Entscheidungsprozesse transparent und Verhandlungen der Hochschulöffentlichkeit zugänglich machen. Stellen Sie sich vor Ihre Universität, an die Seite ihrer Mitglieder und Angehörigen.

Die Promovierenden des Instituts für Theaterwissenschaft

Jeanne Bindernagel
Susanne Bunzel
Daniel Dost
Ronja Flick
Mechthild Gallwas
Vanessa Ganz
Melanie Gruß
Charlotte Gschwandtner
Sebastian Hauck
Andrea Hensel
Torben Ibs
Ulrike Kahl
Jonas Klinkenberg
Maria Koch
Heather Metcalfe
Merle Nümann
Ingo Rekatzy
Mahmoud Sabahy
Julien Ségol
Michael Wehren

In Solidarität, die am Institut für Theaterwissenschaft Leipzig Promovierten

Dr. Martina Bako
Dr. Guido Böhm

Dr. Micha Braun

Dr. Anke Charton

Dr. Veronika Darian

Dr. Corinna Kirschstein

Dr. Birgit Kuch

Dr. Fee Isabelle Lingnau

Dr. Katy Schlegel